

Nicolaus Cusanus

Ein Jahrhundert-Denken zwischen Humanismus und Mystik

von Martin Thurner

In seinem Leben, Wirken und Denken vereint Nicolaus Cusanus die widerstrebenden geschichtlichen und geistigen Strömungen des 15. Jahrhunderts und erhebt sie zu einer neuen spekulativen Synthese. Im Beitrag wird am Faden seines Lebensweges nachgezeichnet, wie Nikolaus an den entscheidenden kulturellen und politischen Entwicklungen seiner Zeit in Deutschland und Italien beteiligt war. In seiner Philosophie und Theologie des „Zusammenfalls der Gegensätze“ fasst er die mystischen Strömungen des deutschen Spätmittelalters und die Erneuerungen des italienischen Frühhumanismus mit beeindruckender geistiger Spannkraft und Originalität zusammen.

Das Leben, Wirken und Denken des Nikolaus von Kues (1401–1464) fällt in eine Zeit der epochalen Umbrüche. Dies ist nicht nur unsere historische Perspektive, wenn wir aus der Distanz von mehr als einem halben Jahrtausend auf das 15. Jahrhundert zurückblicken. Es wurde auch von den Menschen in der damaligen Zeit so empfunden. Ein hervorragendes Beispiel dafür ist die Biographie des Nicolaus Cusanus. Er vereint nicht nur in seiner Gestalt die gegensätzlichen Strömungen und Kulturbereiche seiner Zeit. Aus literarischen Dokumenten, die entweder von ihm selbst geschrieben wurden oder aus seinem unmittelbaren Umkreis stammen, geht deutlich hervor, wie die Umbrüche des 15. Jahrhunderts von den Zeitgenossen selbst empfunden wurden. Ich möchte dies an zwei Texten dokumentieren, die zugleich Anfangs- und Endpunkt des öffentlichen Wirkens des Nicolaus Cusanus markieren. Der erste Text stammt aus der Vorrede zum Erstlingswerk des Nikolaus von Kues, der 1434 auf dem Konzil von Basel vorgelegten Schrift *De concordantia catholica*. Der zweite Text ist ein Nachruf auf Cusanus. Er wurde von Giovanni Andrea dei Bussi geschrieben, dem langjährigen Sekretär der späten römischen Jahre des Kardinals.

Zum ersten Text, der Vorrede zur *Concordantia Catholica*: Hier schildert Cusanus die Umstände seiner Zeit vor allem als Aufbruchstimmung im *kulturellen* Bereich. Und er sieht vor allem zwei europäische Nationen daran beteiligt, allen voran Italien und – etwas nachhinkend, aber sicheren Schrittes in dieselbe Richtung – Deutschland. Ich fasse die wichtigsten Aussagen des Textes zusammen: Cusanus hebt hervor, dass jetzt ein neuer Eifer entstehe, sich das anzueignen, was die Antike geleistet habe, und zwar in den freien wie in den mechanischen Künsten, also in Literatur und Technik. Er bemerkt, wie sich zu seiner Zeit wieder viele Menschen an den Inhalten und an der schönen literarischen Form antiker Autoren freuen, am meisten aber die Italiener. Die Italiener seien inzwischen dabei, sich auch den Gedanken- und Formenschatz Griechenlands anzueignen. Die Deutschen, so Cusanus, seien unter abweichenden Sternen geboren. Die Deutschen müssen einer widerstrebenden, einer schwerfälligen Natur Gewalt antun, um gut Lateinisch zu

reden. An Begabung aber stünden die Deutschen den Italienern nicht so sehr nach, dass sie nicht doch etwas Nützliches tun könnten. Er selbst gebe hier einen Beweis dafür, mit seiner historisch motivierten Archivarbeit. Mit großer Sorgfalt habe er in alten Klosterbibliotheken originale Dokumente und Handschriften der Vergessenheit entzogen: heidnische Autoren, Dokumente zur Kaiser- und Konziliengeschichte.

Was sagt uns Cusanus nun in diesem Text über die Weise, wie er selbst seine Zeit erlebte? Er gibt uns zu verstehen, dass er sich selbst in seiner Studienzeit jener kulturellen Erneuerungsbewegung anschloss, die im frühen 15. Jahrhundert in Italien entstand und die wir gemeinhin als Humanismus oder Renaissance bezeichnen. Doch er betrachtet diesen kulturellen Neuaufbruch und beteiligt sich daran aus der Perspektive eines Deutschen. Damit benennt er jene beiden Nationen, deren Spannungsverhältnis für die Geschichte des 15. Jahrhunderts ebenso signifikant ist wie für die Biographie des Cusanus im Besonderen. In seinem Lebensgang wie in seiner geistigen Welt vereinigt Cusanus mit hoher Spannkraft jene beiden Kulturbereiche, deren Spannungsverhältnis das ganze 15. Jahrhundert prägt: das Deutschland des späten Mittelalters und das Italien der Frührenaissance. Wir werden sehen, wie Cusanus sich nicht nur sein ganzes Leben lang geographisch zwischen Deutschland und Italien bewegen wird, sondern wie auch sein geistiges Werk sich als großartige Vermittlungsleistung zwischen diesen beiden gegensätzlichen kulturellen Welten darstellt: So war er etwa in den italienischen Humanistenzirkeln mit ihren literarischen Interessen ebenso zu Hause wie in den transalpinen Reformklöstern mit ihrer Affinität zur Mystik.

Mehr als 30 Jahre nach dem Text aus der *Concordantia Catholica* entstand das zweite Dokument, aus dem ich hier referieren möchte, um zu zeigen, wie die Menschen des 15. Jahrhunderts ihre Umbruchzeit selbst wahrnahmen und wie maßgeblich Cusanus selbst an diesen Umbrüchen beteiligt war. Es handelt sich um eine Lobrede, die der langjährige Cusanus-Sekretär Giovanni Andrea dei Bussi einige Jahre nach dem Tod des Kardinals veröffentlichte (ed. Honecker 1938). Und schon allein die Stelle, wo er diese Lobrede veröffentlichte, ist signifikant. Sie steht im Vorwort zu einer der ersten Buchdruck-Ausgaben, die auf italienischem Boden erschienen sind. Und in diesem Zusammenhang informiert uns Bussi darüber, dass er nicht ohne Grund seinen verstorbenen Lehrmeister in diesem Kontext würdigt. Cusanus selbst – so Bussi – sei maßgeblich daran beteiligt gewesen, dass die neu erfundene Kunst des Buchdrucks von Deutschland nach Italien importiert worden sei. Und tatsächlich ist es selbst nicht auszuschließen, dass Cusanus mit Johannes Gutenberg persönlich bekannt war. Für unsere Fragestellung ist an Bussis Text aber wichtig, dass er hier erstmals jene Dreiteilung der europäischen Geistesgeschichte vornimmt, die uns heute noch geläufig ist, nämlich die Dreiteilung in Antike, Mittelalter und Neuzeit. Erstmals wird hier die Zeitspanne zwischen dem Ende der Antike und ihrer Wiederbelebung in der Renaissance des 15. Jahrhunderts als *media tempestas*, als Mittelalter, bezeichnet. Und an diesem Umbruch vom Mittelalter zur neuen Zeit als Renaissance der Antike sei Cusanus nach Bussi maßgeblich beteiligt gewesen. Nichts als die Prägung des Begriffs Mittelalter zeigt deutlicher, dass die Menschen im Umkreis von Nikolaus von Kues ein Bewusstsein davon hatten, an der epochalen Schwelle zu einer neuen Zeit zu stehen.

Doch wie verläuft der biographische und geistige Werdegang des Nikolaus aus Kues an der Mosel zwischen den Nationen und Epochen? Sein rasanter gesellschaftlich-politischer Aufstieg bis zu den höchsten kirchlichen Würden ist auch unter sozialgeschichtlichem Aspekt für seine Umbruchszeit signifikant. Geboren wurde Nikolaus 1401 als Sohn einer relativ wohlhabenden Bürgerfamilie. Sein Vater war Kaufmann und Moselschiffer und trug den Familiennamen Krebs; das Wappensymbol des Krebses hat Cusanus auch zeitlebens beibehalten. Die Biographie des Nikolaus ist ein gutes Beispiel dafür, unter welchen Bedingungen es dem Bürgertum des 15. Jahrhunderts gelang, den Aufstieg in die geistige und gesellschaftliche Elite der Zeit zu schaffen. Der institutionelle Rahmen, in dem dies möglich war, war die Kirche. Sie ermöglichte es, jungen begabten Menschen im Studium vor allem des Kirchenrechtes eine hervorragende Ausbildung zu erlangen und in ihren Ämtern zu Einfluss und auch zu Wohlstand zu kommen; man denke etwa an das Phänomen der Anhäufung des Pfründenbesitzes. Für den Bürgersohn Cusanus war es eine große Genugtuung, dann als Bischof von Brixen den adeligen Reichsfürsten auch protokollarisch gleichgestellt zu sein. Doch bis dahin war es noch ein anstrengender Weg, der aber in den entscheidenden Momenten immer von Erfolg gekrönt war.

Seine Studien begann der junge Nikolaus im Alter von 16 Jahren an der Universität Heidelberg, blieb dort aber nur etwa ein halbes Jahr. Die entscheidenden Impulse seiner Ausbildung erlangte er in Italien. Von 1417 bis 1423 studierte er an einem der geistigen Zentren Italiens, der vor allem wegen ihrer Rechtsgelehrten berühmten Universität von Padua. Dort erwarb er den Doktor des Kirchenrechtes, beschäftigte sich aber auch mit astronomischen und mathematischen Problemen. In Padua knüpfte er persönliche Kontakte zu bedeutenden italienischen Humanistenpersönlichkeiten, so beispielsweise zu Kardinal Giuliano Cesarini, dem späteren Präsidenten des Konzils von Basel. In Padua schloss er eine lebenslange Freundschaft mit dem Mathematiker Toscanelli, der dafür berühmt wurde, dass er erstmals auf die Möglichkeit verwies, Indien auf dem Seeweg nach Westen zu erreichen. Sein berühmter diesbezüglicher Brief gelangte über einen mit Cusanus gemeinsamen Freund, den portugiesischen Arzt Martin Roriz, in die Hände des Kolumbus.

Nach dem Abschluss seiner Paduaner Studien trat der frischgebackene Doktor des Kirchenrechtes sogleich als Sekretär in die Dienste bedeutender Persönlichkeiten der Kirche diesseits und jenseits der Alpen, so beispielsweise beim römischen Kardinal Orsini und beim Trierer Erzbischof Otto von Ziegenhain. Folgenreich für sein philosophisch-theologisches Denken wurde es, dass er nach seiner Rückkehr nach Deutschland als Dozent für Kirchenrecht an die Universität von Köln gelangte. Dort lehrte der Philosoph Heymericus de Campo, durch den Cusanus in die auf Albertus Magnus zurückgehende spätmittelalterliche Tradition des neuplatonischen Denkens eingeführt wurde. Der zentrale Gedanke dieser philosophischen Richtung war die Idee der Einheit aller vielheitlichen Dinge in ihrem göttlichen Prinzip. Von Raymundus Lullus, einem eigenwilligen katalanischen Denker des 13. Jahrhunderts, hatte Heymerich den Gedanken der zirkulären, kreishaften Einheit aller Vollkommenheitsprädikate in Gott übernommen: Gottes Einheit ist identisch mit seiner Gutheit, seine Gutheit mit seiner Weisheit, seine Weisheit mit seiner Ewigkeit usw. In seiner Lehre vom Zusammenfall der Gegensätze (*coincidentia opposi-*

torum) wird Cusanus aus diesen Ansätzen der neuplatonischen Einheitspekulation und der kreishaften Theologie des Lullus sein eigenes Denken entfalten.

Doch bis zur Abfassung des betreffenden Werkes, der *Docta ignorantia* (Das belehrte Nicht-Wissen), vergingen noch mehr als zehn Jahre, die für die geistige Entwicklung, wie für die kirchenpolitische Karriere des Cusanus außergewöhnlich fruchtbar waren. In dieses Jahrzehnt fällt ein Ereignis, welches für die Geschichte des 15. Jahrhunderts ebenso bedeutsam war wie für die Biographie des Cusanus: das Konzil von Basel. Kirchengeschichtlich ging es dabei um die Frage, welche Instanz in Fragen der Glaubenslehre und der kirchlichen Jurisdiktion das letzte Wort zu sprechen habe: der Papst oder die Versammlung der Bischöfe auf dem Konzil. Doch das Konzil von Basel war nicht nur von innerkirchlicher Bedeutung. Es war vor allem auch ein kulturelles Ereignis. Die geistig führenden Persönlichkeiten aus fast ganz Europa trafen sich hier in einer Atmosphäre des kulturellen Aufbruchs, die wesentlich vom italienischen Humanismus geprägt war. So wurde das Konzil zu einer der größten Austauschplätze für wertvolle Handschriften.

Cusanus nahm über einen Zeitraum von fast fünf Jahren an den Sitzungen des Konzils teil. Zunächst wurde er in einer Angelegenheit dorthin entsandt, die die Neubesetzung des Trierer Bischofsstuhls betraf. Er sollte die Anerkennung des vom Domkapitel gewählten Kandidaten Ulrich von Manderscheid gegen den Kandidaten des Papstes erreichen. Obwohl er in dieser Angelegenheit letztlich erfolglos blieb, konnte er sich unter den Teilnehmern des Konzils bald hohe Anerkennung erwerben. Dazu trugen nicht nur sein kirchenrechtlicher Scharfsinn, sein rhetorisches Talent und seine humanistischen Interessen bei, sondern vor allem auch eine groß angelegte Schrift, mit der er zur Hauptfrage des Konzils Stellung nahm. Er gab ihr den Titel *De concordantia catholica* (Von der allgemeinen Eintracht) und legte sie selbstbewusst 1433 dem in Basel eintreffenden Kaiser Sigismund vor. Das Werk beinhaltet eine umfassende Begründung und Entfaltung der Verfassungsordnung in Kirche und Reich. In kirchlichen Fragen käme dem Konzil zwar die Oberhoheit zu, der Papst aber sei das sichtbare Zeichen der Einheit. Ebenso sei auch im Staat der Konsens der regierten Bürger oberstes Herrschaftsprinzip, wie Cusanus im Anschluss an die Ideen des Marsilius von Padua formulierte. Die Konzilsschrift enthält aber noch ein Meisterwerk historisch-philologischer Textkritik: Cusanus entlarvte die sogenannte konstantinische Schenkung als eine Fälschung. Er wies nach, dass die Auffassung, Kaiser Konstantin habe dem Papst alle Herrschaftsrechte übertragen, in den älteren Quellen nicht belegt sei.

Die humanistischen Interessen des Cusanus an Handschriften- und Bücherfunden verbanden ihn insbesondere mit den italienischen Teilnehmern des Konzils. So schloss er hier Freundschaft mit zwei späteren Humanisten-Päpsten, die beide als Sekretäre am Konzil teilnahmen: so mit dem späteren Papst Nikolaus V., dem Begründer der Vatikanischen Bibliothek Tommaso Parentucelli, dem Cusanus später mathematische Schriften widmete, vor allem aber mit dem berühmten Humanisten Enea Silvio Piccolomini, dem späteren Papst Pius II., der auch als Autor von Liebesnovellen und Komödien und als Bauherr der Renaissancestadt Pienza berühmt wurde. Pius II. wird Cusanus später zu seinem Generalvikar ernennen. Diese Verbindungen mögen wohl entscheidend dazu beigetragen haben, dass Cusanus 1437 zum päpstlichen Lager des Konzils überwechselte. Dies

erwies sich als Schritt, der die Karriere des Bürgersohnes aus Kues beträchtlich förderte. Von Papst Eugen IV. wurde Cusanus sogleich mit einer diplomatischen Aufgabe höchsten Ranges betraut. Er sollte an der Delegation teilnehmen, welche den von den Türken bedrängten byzantinischen Kaiser und den Patriarchen von Konstantinopel zu einem Unionskonzil nach Ferrara/Florenz brachte. Diese Schiffsreise von Venedig nach Konstantinopel in den Jahren 1437/38 wurde für die geistige Biographie des Cusanus entscheidend. In Konstantinopel fand er Handschriften mit den Werken der griechischen neuplatonischen Philosophen, vor allem des Proklos und des Vaters der mystischen Theologie, des Dionysius Areopagita. Auf der Schiffsreise lernte er zwei der letzten Exponenten der griechisch-byzantinischen Kulturtradition persönlich kennen, die beiden Gelehrten Georgios Gemistos Plethon und Bessarion von Nicäa. Besonders mit Letzterem, dem später in Rom zum Kardinal ernannten Bessarion, verband ihn eine lebenslange Interessengemeinschaft und ein reger geistiger Austausch.

Entscheidend wurde die Schiffsreise aber vor allem für die Formung des eigenen philosophischen Hauptgedankens. In einem Begleitbrief zu seinem ersten philosophischen Hauptwerk *De docta ignorantia* (Von der belehrten Unwissenheit) berichtet Cusanus, dass ihm der zentrale Gedanke dieser Schrift, die Idee des Zusammenfalls der Gegensätze, auf der Rückreise aus Konstantinopel gleichsam als Geschenk von oben zuteil geworden sei. Ausgangspunkt des Koinzidenzgedankens ist die Einsicht, dass Gott unendlich ist. Als der Unendliche ist Gott zugleich das absolut Größte, er umfasst alles Wirkliche und auch alles Mögliche. Er faltet all das ein, was in der Welt ausgefaltet ist: Gott ist die Einfaltung (*complicatio*) der Welt, die Welt ist die Ausfaltung (*explicatio*) Gottes. Weil Gott das unendlich Größte ist, fällt nichts aus ihm heraus, auch das Kleinste ist in seiner Fülle mit umfasst. Als das Größte ist Gott daher auch das Kleinste, die Gegensätze fallen in ihm zusammen. Freilich sprengt diese Koinzidenz von Größtheit und Kleintheit in Gott unsere Fähigkeiten des Denkens und Begreifens, wir können sie nur in wissendem Nichtwissen umfassen, in der *docta ignorantia*.

Zur Niederschrift dieser ebenso spekulativen wie mystischen Gedanken fand Cusanus aber erst nach zwei Jahren Zeit, 1440, bei einem Aufenthalt im heimatlichen Kues. Inzwischen war er wieder nach Deutschland zurückgekehrt, erneut im hochrangigen diplomatischen Auftrag des Papstes. Er sollte die deutschen Reichsversammlungen gegen das Basler Konzil für die päpstliche Seite gewinnen. Cusanus bereiste die Reichstage von Mainz, Frankfurt und Nürnberg und konnte seine schwierige Mission erfolgreich abschließen. Die Bemühungen des Cusanus endeten mit dem Wiener Konkordat, in dem Kaiser Friedrich III. dem Papst weiterhin seine Rechte im Reich sicherte.

Der Lohn für diesen Einsatz für die römische Papstkirche blieb nicht aus: 1445 wurde Cusanus von Papst Eugen IV. *in petto* zum Kardinal ernannt, Papst Nikolaus V. kreierte ihn 1449 öffentlich zum Kardinal und wies ihm S. Pietro in Vincoli als Titelkirche zu, heute berühmt vor allem wegen der dort zu findenden Moses-Statue von Michelangelo. Das Jahr 1450, die Jahrhundertmitte, war in zweifacher Hinsicht ein Höhepunkt auch für die Biographie des Cusanus, sowohl für seine kirchliche Karriere wie auch für sein philosophisches Denken. In diesem Jahr wurde er zum Bischof und Landesherren der Tiroler Diözese Brixen ernannt. Und zugleich verfasste er bei einem Sommeraufenthalt in der

päpstlichen Residenz von Fabriano drei bedeutende philosophische Schriften, die drei Dialoge über den *Idiota*, den Laien. Der „Lai“ ist für Cusanus eine Art Idealgestalt. Er hält sich nicht an Bücher und Autoritäten, sondern philosophiert ursprünglich im Rückgang auf die originären Quellen der Erfahrung. Der *Idiota* ist für Cusanus ein Mystiker und Naturforscher zugleich. Der dritte Teil dieser Schriftenreihe trägt den Titel: „Der Laie über Experimente mit der Waage“. Hier beschreibt Cusanus eine Reihe von naturwissenschaftlichen Experimenten, die eine völlig neue Methode anwenden. Die für die neuzeitliche Naturwissenschaft charakteristische quantifizierende Methode kommt hier erstmals breit zur Anwendung: Cusanus ordnet die gesamte natürliche Wirklichkeit durch das Aufzeichnen der spezifischen Gewichtsunterschiede. Dies begründet er aber theologisch: Die quantifizierende Methode ist deshalb möglich, weil der Schöpfergott alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet hat, wie es in der Weisheit Salomons heißt.

Doch die Muße des Sommeraufenthaltes des Jahres 1450 währt nicht lange. Von Papst Nikolaus V. wird er wieder zur Wahrnehmung einer kirchlichen Aufgabe nach Deutschland entsandt. 1450 war ein Heiliges Jahr. Cusanus sollte den Jubiläumsablass auf einer Legationsreise in Deutschland und den angrenzenden Gebieten verkündigen. Dabei sollte er vor allem auch die Reform der deutschen Kirche auf allen Ebenen vorantreiben. Erfolgreich war er dabei vor allem in den Klöstern, besonders bei den Kartäusern und Benediktinern. Mit der mystischen Spiritualität dieser beiden Orden verbanden ihn viele Gemeinsamkeiten. Seine Schriften wurden dort gelesen. In der Bibliothek des Klosters Tegernsee finden sich zahlreiche Handschriften mit Cusanus-Werken. Mit den Mönchen von Tegernsee entwickelte sich eine rege Korrespondenz über die Grundfrage der mystischen Theologie (hg. Vansteenberghé 1915), nämlich über das Verhältnis von Affekt und Intellekt in der mystischen Gottesschau: Kann Gott durch das Denken oder nur durch das gefühlsmäßige Erleben erreicht werden? Auf diese schwierige Frage antwortete Cusanus in einem seiner tiefstinnigsten Werke, der mystischen Betrachtungsschrift *De visione Dei* (Über die Schau Gottes). Ausgangspunkt der Überlegungen dieser Schrift ist ein ängstliches Gleichnisbild, das gemalte Bild eines Antlitzes, dessen Blick den Betrachter überallhin begleitet, das Bild des Allessehenden, vom ikonographischen Typus des berühmten Dürerschen Selbstbildnisses aus der Münchner Alten Pinakothek. Im Bild erfährt der Betrachter den Blick Gottes, der jeden Einzelnen und alles zugleich liebend anblickt. In der Schau Gottes muss der Intellekt die Gegensätze von Allem und dem Einzelnen übersteigen, wenn er Gott berühren will. Gott mit dem unendlichen Blick seiner fürsorgenden Liebe wohnt jenseits der Mauer des Zusammenfalls der Gegensätze. Durch das Koinzidenz-Denken des Cusanus ist es möglich, diese Mauer zu übersteigen und die emotionale Erfahrung der Entrückung in das Paradies der mystischen Schau zu erreichen. Und so kann Cusanus die Frage der Tegernseer Mönche beantworten: Bei der mystischen Gottesschau wirken Intellekt und Affekt zusammen.

Nach dem Abschluss seiner deutschen Legationsreise begibt sich Cusanus 1452 endlich nach Brixen, um dort von seinem Bistum Besitz zu ergreifen. Dieses Datum ist zugleich eine Art Wendepunkt in der kirchenpolitischen Biographie des Cusanus. Bisher hatte er einen rasanten Aufstieg geschafft, in höchste Ämter und Missionen. Doch nun setzte fast ebenso rasant eine Welle von Misserfolgen ein, die ihn bis an sein Lebensende begleitete.

Cusanus war höchster geistlicher und auch weltlicher Herr seines Bistums Brixen. In beiden Bereichen, dem geistlichen und dem weltlichen, wollte er in Brixen Zustände schaffen, die ganz seinen Idealvorstellungen und Reformabsichten entsprachen. Doch weder der Klerus noch der weltliche Landesherr waren mit den ehrgeizigen Plänen des neuen, landesfremden Bischofs einverstanden, der noch dazu gegen den Willen des Domkapitels eingesetzt worden war. Seine unrealistischen, ungeduldigen und von oben rücksichtslos verordneten Reformen erregten den Widerstand sowohl der geistlichen wie der weltlichen Verantwortlichen. Die adelige Äbtissin Verena des Klosters Sonnenburg und der Tiroler Herzog Sigmund wurden zu seinen erbittertesten Gegnern. Mit dem Herzog geriet Cusanus in Konflikt, weil er längst verfallene weltliche Herrschaftsrechte des Brixner Bischofs wieder restituieren wollte. Eine Kirche ohne eine Grundlage in der weltlichen Herrschaft konnte sich Cusanus nicht vorstellen, während andererseits Herzog Sigmund einen säkularen territorialen Flächenstaat erreichen wollte. Der Konflikt spitzte sich zu und nahm schließlich auch militärische Dimensionen an. Cusanus fühlte sich an Leib und Leben bedroht und floh 1457 auf seine Dolomiten-Burgfestung Buchenstein.

Trotz der Anstrengungen, Konflikte und Wirren blieb Cusanus auch in seinen Brixner Jahren geistig produktiv. Eine der wichtigsten dort entstandenen Schriften hatte einen aktuellen Anlass. Die Nachricht von der Eroberung und Zerstörung Konstantinopels durch die Türken machte Cusanus tief betroffen, er hatte die Pracht der Stadt von seiner diplomatischen Reise her in bester Erinnerung. Auf dieses weltgeschichtliche Ereignis reagierte er mit der Abfassung einer Schrift, mit der er das kriegerische Übel an seiner eigentlichen Wurzel fassen wollte. Im Werk *De pace fidei* (Der Friede im Glauben) sucht er nach einer Möglichkeit der Versöhnung der verschiedenen Religionen auf dem Weg des Dialoges. „Eine Religion in der Verschiedenheit der Riten“ lautet das Ziel-Motto dieser religionendialogischen Schrift. Nacheinander treten die Vertreter der verschiedenen damals bekannten Religionen auf, allen voran die Muslime, dann die Juden und die Tartaren. Gemeinsam mit dem göttlichen Wort Jesus Christus selbst und den Apostelfürsten Petrus und Paulus suchen sie nach der einen wahren, alle verbindenden Religion. Diese ist für Cusanus klar und deutlich das Christentum. Seine philosophische Methode macht er sich dafür zunutze, aufzuweisen, dass in den anderen Religionen letztlich dieselbe Wahrheit gelehrt und geglaubt wird, die im Christentum auf vollkommene Weise erschienen ist. Im Anschluss an die Terminologie Karl Rahners würde man diese Position als eine inklusivistische Religionstheologie bezeichnen. Diese religionendialogische Methode, in der das Christentum als die Voraussetzung aller anderen Religionen erwiesen wird, greift Cusanus später in einer eigens dem Koran gewidmeten Schrift wieder auf. Im Werk *Cribratio Alkorani* (Sichtung des Korans) durchsucht er die heilige Schrift des Islams nach Gemeinsamkeiten mit der Bibel, verurteilt aber zugleich die Abweichungen scharf: Sie seien auf die Grobheit der Araber zurückzuführen oder gar von Mohammed aus böser Absicht geschrieben worden.

Die Zeit seines unfreiwilligen Aufenthaltes auf der einsamen Dolomiten-Festung Buchenstein nutzte Cusanus für seine philosophischen Spekulationen. Unter diesen ungünstigen Umständen schaffte er es, eine der spekulativsten philosophischen Schriften zu verfassen, den Dialog über Gott als das *possesit*, das „Können-Ist“. In Gott als dem Schöpfer

von allem, fallen die Gegensätze von Können und Sein, Möglichkeit und Wirklichkeit zusammen. Für den Koinzidenzgedanken prägt er in dieser Schrift ein eingängiges Gleichnisbild, das Änigma des Kreisels: Wenn der Kreisel das Maximum an Bewegung erreicht, steht er zugleich auch in der Ruhe der Senkrechten, Ruhe und Bewegung fallen also zusammen.

Cusanus kann hier seinen schwierigen Grundgedanken des Zusammenfalls der Gegensätze in Bild und Gleichnis in spielerischer Leichtigkeit, Kürze und Eleganz darstellen. Im Hinblick darauf ist es berechtigt, festzustellen, dass in den Schriften aus dieser Zeit das Denken des Cusanus in seine Reifezeit gelangt. Dies spiegelt sich auch in einer weiteren Schrift, die Cusanus in seinen späten Brixner Jahren ebenfalls für die Tegernseer Mönche verfasst hat. Die Brüder baten ihn um eine kurze und leichte Einführung in den Koinzidenzgedanken. Cusanus kam dieser Bitte nach, indem er wiederum ein ängmatistisches Gleichnisbild entfaltete, nach welchem die Schrift auch benannt ist. Sie trägt den Titel *De beryllo* (Über die Brille). Cusanus vergleicht hier den Koinzidenzgedanken mit einer Brille. Denn je nachdem, ob man durch die konvexe oder die konkave Seite der Brillenlinse blickt, erscheint das Große klein oder das Kleine groß. Die Brille wird so zum Gleichnisbild dafür, wie durch das Denken der Koinzidenz die Gegensätze von Groß und Klein zusammenfallen.

Das Änigma der Brille ist aber noch unter einem anderen Gesichtspunkt ausdrucksvoll. Die Brille ist eine Erfindung des menschlichen Geistes und eine Hervorbringung der menschlichen Technik. Zu Zeiten des Cusanus war dies eine völlig neue Entwicklung. Mit diesem Bild bringt Cusanus auch seine Bewunderung über die Kreativität des Menschen zum Ausdruck, wie sie sich am Beginn der Neuzeit in allen Bereichen des Lebens zeigte, in der Kunst und der Technik. Cusanus deutet die produktive Kreativität des Menschen aber noch ganz aus dem Gottesbezug heraus. Der Mensch ist kreativ, weil er das Abbild Gottes ist, der als der Schöpfer der Welt in einem absoluten Sinne kreativ ist. Der Mensch als das Abbild Gottes schafft sich in den Künsten, Wissenschaften und der Technik seine eigene Welt. Im Hinblick auf diese seine schöpferische Kraft bezeichnet Cusanus den Menschen in der Schrift über den Beryll als einen „zweiten Gott“ und als das „Maß aller Dinge“.

In scharfem Kontrast zum optimistischen Grundton der philosophischen Schriften aus jener Zeit steht das geschichtliche Schicksal des Cusanus. Die Situation in seinem Bistum Brixen erwies sich als aussichtslos. 1458 bewegte ihn sein Freund aus den Zeiten des Basler Konzils, Enea Silvio Piccolomini, der inzwischen als Pius II. zum Papst gewählt worden war, die Alpenregion zu verlassen und in den Kirchenstaat nach Rom zu kommen. Dort übertrug der Papst dem deutschen Kardinal ein hochrangiges politisches Amt. Er ernannte Cusanus zum Generalvikar *in temporalibus*, also in den Belangen der weltlichen Herrschaft im Kirchenstaat. Trotz der Misserfolge in Brixen hielt Cusanus auch im Kirchenstaat an seinen Reformbemühungen fest. Papst Pius II. selbst berichtet darüber, wie sehr Cusanus die Missstände an der Kurie anprangerte:

Du willst mich zum Beipflichter deiner Wünsche machen; ich kann und will nicht schmeicheln. Ich hasse die Kriecherei. Wenn Du die Wahrheit ertragen kannst: Nichts, was in der Kurie getrieben wird, gefällt mir. Alles ist verkommen, keiner füllt seinen Posten wirklich aus. Weder Dir noch den Kardinälen liegt das Wohl der Kirche wirklich

am Herzen. Wer richtet sich noch nach dem Kanon? Wer hat noch Ehrfurcht vor den Gesetzen? Wo findet man noch Eifer für den Gottesdienst? Alle werden von Ehrgeiz und Habgier getrieben. Wenn ich gelegentlich im Konsistorium von Reformen spreche, werde ich ausgelacht. Ich erreiche hier nichts. Ich bin hier überflüssig. Erlaube mir, dass ich gehe. Solche Sitten sind mir unerträglich. Da ich schon alt bin, bedarf ich der Ruhe. Ich werde mich in die Einsamkeit zurückziehen. Kann ich nicht für den Staat leben, so lebe ich mir selbst.

Nicht nur in seinem Einsatz für die Reform, sondern auch in seinem persönlichen Lebenswandel gab Cusanus selbst ein überzeugendes Beispiel für seine Idealvorstellung der Kirche. Übereinstimmend berichten die Quellen, dass Cusanus persönlich sehr bescheiden, ja sogar arm lebte. Im Gegensatz zu den meisten anderen Kardinälen verzichtete er auf einen eigenen Haushalt und wohnte im Palast des Papstes. Seine letzten sieben Lebensjahre verbrachte er in Rom. Trotz der demotivierenden Misserfolge in seinen Reformbestrebungen fand Cusanus noch genug Kraft, um sich seinen philosophischen Interessen verstärkt zu widmen. In den römischen Jahren versammelte er einen Gelehrtenkreis von Gleichgesinnten um sich. Dazu gehörten auch Griechen und des Griechischen kundige Italiener, die für Cusanus bisher unzugängliche philosophische Texte aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzten. Dadurch wurden zentrale Quellen des antiken Denkens für das europäische Abendland neu erschlossen. So wurde beispielsweise der Parmenides-Dialog Platons, eine seiner wichtigsten Spätschriften, vom byzantinischen Exilanten Georgios Trapezuntios eigens für Cusanus ins Lateinische übertragen. Pietro Balbi, ein junger Gelehrter aus Pisa, übersetzte für ihn die *Theologia Platonis* des Neuplatonikers Proklos.

Die neu erschlossenen antiken Quellen inspirierten Cusanus zu neuen eigenen Gedankengängen. Das Denken des Proklos kreiste vor allem um das Problem von vielheitlicher Andersheit und göttlicher Einheit. Die göttliche Einheit schließt alle Andersheit aus sich aus. Im Anschluss an diesen Gedanken des Proklos konzipierte Cusanus einen neuen ängstlichen Gottesnamen. Er begriff Gott als das „Nicht-Andere“, das *non aliud*. Durch diesen Gottesnamen konnte er auch aufzeigen, dass Gott nicht von etwas anderem her definiert werden kann, sondern nur aus seiner eigenen Wahrheit heraus, denn das Nicht-Andere definiert sich in einer dreimaligen Wiederholung seiner selbst: „Das Nicht-Andere ist nichts anderes als das Nicht-Andere“ (*non aliud est non aliud quam non aliud*). Somit wird das *non aliud* nicht nur zum Gleichnisnamen für die göttliche Einheit, sondern auch für ihr trinitarisches, dreifaltiges Wesen.

Zu einer weiteren Spätschrift wurde Cusanus ebenfalls durch eine antike Quelle inspiriert. Von seinem Freund, dem Kamaldulensergeneral Ambrogio Traversari, ließ sich Cusanus die Lebensbeschreibungen antiker Philosophen des Diogenes Laertios übersetzen. Nach dem Vorbild dieser Schrift konzipierte er sein Werk *De venatione sapientiae* (Über die Jagd nach Weisheit). Dabei folgte er der Etymologie des Wortes *sapientia*, der Weisheit, als *sapida scientia*, als schmackhaftes Wissen. Die Gedankengänge der verschiedenen Philosophen kann er so als Suche des Geistes nach seiner Lebensspeise deuten. Ebenso stellt Cusanus dann in seiner Schrift über die Jagd nach der Weisheit die eigenen Gedankengänge dar: Seine verschiedenen Werke und Begriffe seien gleichsam Felder

(*campi*), auf denen der unendlich unersättliche menschliche Geist die Nahrung seines Lebens finden kann.

Die Metapher der Weisheitsjagd ist für den Charakter der cusanischen Spätphilosophie signifikant: Wenn Cusanus die philosophische Weisheit als schmackhafte Lebensspeise des Geistes begreift, so bringt er damit zum Ausdruck, dass gerade das intellektuelle Denken für den Menschen stets auch ein affektives Erleben ist. Diese Selbsterfahrung des Denkens als emotionales Erleben vertieft Cusanus in einer weiteren römischen Spätschrift, die ebenfalls in ihrem Titel nach einem ängmatischen Gleichnisbild benannt ist, *De ludo globi* (Über das Globusspiel). In diesem ein Jahr vor dem Tod des Cusanus abgeschlossenen Werk vermittelt sich das (cusanische) Denken in seiner unendlichen Annäherungsbewegung an eine sich in ihrer Unbegreifbarkeit mitteilenden Wahrheit, im und als *Spiel*. Im Gleichnis des Spieles macht Cusanus deutlich, dass das Erleben der Freude die Grunderfahrung des Denkens ist. Dies erfolgt in der Erfindung und Interpretation eines sinnenfällig-konkreten Spieles. Dieses Spiel besteht darin, eine eingedellte und darum spiralförmig rollende Kugel auf einem aus konzentrischen Kreisen bestehenden Spielfeld dem Mittelpunkt möglichst nahe zu bringen.

In Beschaffenheit und Bewegung ist die Spielkugel Gleichnisbild für die Wesenswirklichkeit des menschlichen Intellekts: Die konkave Delle macht die Differenz zur vollkommenen, absolut runden Kugelform aus und somit die kreatürliche Endlichkeit des Menschen sichtbar. In der verbleibenden Kugelmaterie und ihrer schwerebedingten Tendenz nach unten ist die Leiblichkeit des Menschen figuriert, die unsichtbare Bewegung der Kugel spiegelt die Wirksamkeit der menschlichen Geistseele. Daraus folgt, dass im Lauf der Kugel und der dabei beschriebenen Bahn der philosophische Erkenntnisvollzug des Menschen ins Bild kommt. Je nach Beschaffenheit von Kugel und Spielfläche sowie nach Intensität des Bewegungsimpulses variieren die Kugelwürfe in Bahn und Ruhepunkt unaufhörlich. Darin entsprechen sie den Erkenntnisbestrebungen, in denen der Mensch die unendliche Seinsfülle Gottes zu begreifen versucht, stets aber in je singulärer Distanz hinter der Unerreichbarkeit Gottes zurückbleibt.

Je höher der Intellekt in seiner Transzendenzbewegung über die Sinnlichkeit hinaufsteigt, desto leichter wird ihm der Erkenntnisvollzug selbst, denn mit zunehmender Vergeistigung nähert er sich immer mehr der im Glauben zugänglichen Offenbarkeit der absoluten Wahrheit. Diese Offenbarungsbewegung der absoluten Wahrheit wird im Globusspiel dadurch versinnbildlicht, dass Cusanus den Mittelpunkt des Spielfeldes mit Christus identifiziert. Die tiefste Bestimmung eines im Glauben als seinem Ursprung begründeten Denkens wird hier von Cusanus schließlich in der Leichtigkeit des Spiels vermittelt: Sie besteht darin, ermöglicht vom gläubigen Transzendenzbezug, in der Freude an einem gleichermaßen unaufhörlichen wie grenzenlosen Aufschwung die unendliche Wahrheit anzuspielen.

In seiner letzten, im Todesjahr 1464 verfassten Schrift „Der Gipfel der Betrachtung“ (*De apice theoriae*) gibt Cusanus ein abschließendes Beispiel der spielerischen Leichtigkeit, die sein Denken auf dem Weg zum unendlichen Gott in seiner Spätzeit gewinnt. In dieser Schrift begreift er Gott als das absolute „Können-selbst“, als das *posse ipsum*. Dieses Können kann leicht gefunden werden, denn es ist in allem, was ist, vorausgesetzt: Um

zu gehen, muss ich gehen können. Um zu laufen, muss ich laufen können. Um zu sein, muss ich sein können. Gott ist so offenbar als das in allem verborgen vorausgesetzte Können. Dies, so Cusanus abschließend, könne selbst von einem Knaben nicht ignoriert werden.

In krassem Gegensatz zur lichten Helligkeit und Freude, die seine Spätphilosophie ausstrahlt, hatte das Leben des Cusanus ein tragisches Ende. Papst Pius II. verfolgte seit längerer Zeit ein eigentlich aussichtsloses Unterfangen. Er wollte einen Kreuzzug gegen die Türken organisieren. Wie aus der religionendialogischen Schrift *De pace fidei* zweifellos hervorgeht, war Cusanus gegen derartige kriegerische Aktivitäten in religionsbedingten Auseinandersetzungen. Dennoch machte er sich gemeinsam mit Papst Pius II. 1464 auf den Weg nach Ancona, von wo aus eine notdürftig organisierte Flotte zum Kreuzzug aufbrechen sollte. Doch Cusanus erreichte den Hafen nicht, er verstarb in der umbrischen Bergstadt Todi.

Charakteristisch für Cusanus ist, dass er nicht nur mit seinen philosophischen Werken ein geistiges Erbe hinterließ. Seine Anstrengungen für eine Reform auch des praktischen Lebens im Geist des Christentums sollte auch über seinen Tod hinaus eine Fortsetzung finden. Testamentarisch setzte Cusanus fest, dass sein beträchtliches Familienvermögen in eine Stiftung einfließen solle, aus deren Mitteln in seiner Heimatstadt Kues ein Hospital zur Pflege von 33 alten Menschen errichtet werden sollte, eine Zahl, die genau den Lebensjahren Christi entspricht. Das Hospital besteht noch heute. Es birgt auch einen wichtigen Teil der geistigen Hinterlassenschaft des Kardinals, nämlich seine Bibliothek, die zu den reichhaltigsten seiner Zeit gehörte.

Beigesetzt wurde Cusanus in seiner römischen Titelkirche S. Pietro in Vincoli. Jeder, der dort den Moses des Michelangelo besucht, geht am viel bescheideneren Cusanus-Grabmal vorbei. Dieser historisch zufällige Zusammenhang der beiden Monumente in derselben Kirche hat einen tieferen Sinn: In seinem Denken hat Cusanus jenes Menschenbild mit begründet, das dann in der Renaissance seine volle Ausprägung findet und damit wesentlich zur Formung des neuzeitlich-modernen Menschen beigetragen hat. Somit lebt Cusanus im gegenwärtigen Selbstverständnis des Menschen weiter.

Literatur

1. Quellen

a) zur Biographie

Acta Cusana. Quellen zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hg. von E. Meuthen; H. Hallauer, Hamburg 1976ff. (diese Sammlung stellt in chronologischer Folge alle Zeitdokumente zusammen, in denen Cusanus selbst oder in der Äußerung auftritt).

Honecker, M., Nikolaus von Cues und die griechische Sprache. Nebst einem Anhang: Die Lobrede des Giovanni Andrea dei Bussi, Heidelberg 1938 (Cusanus-Studien, SHAW.PH II/2, 1938).

b) Werkausgaben

Nicolai de Cusa, Opera omnia. Iussu et auctoritate Academiae Litterarum Heidelbergensis ad codicum fidem edita, Leipzig – Hamburg 1932ff. (maßgebliche kritische Gesamtausgabe).

Vansteenberghe, E. (Hg.), Autour de la docte ignorance. Une controverse sur la théologie mystique au XV^e siècle, Münster 1915 (BGPhMA XIV/2–4).

c) Übersetzungen

Schriften des Nikolaus von Kues in deutscher Übersetzung. Hg. im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Leipzig – Hamburg 1932ff. (teils zweisprachige, meist mit ausführlichen Kommentaren versehene Einzelhefte, die innerhalb der „Philosophischen Bibliothek“ des Verlages Meiner erscheinen).

Nikolaus von Kues, Philosophisch-theologische Schriften. Hg. u. eingeführt von L. Gabriel, übersetzt u. kommentiert von D. und W. Dupré, 3 Bde., Wien 1964–1967.

Nikolaus von Kues, Briefe und Dokumente zum Brixner Streit. Hg. u. übersetzt von W. Baum u. R. Senoner, 2 Bde., Wien 1998.

Nikolaus von Kues, Predigten in deutscher Übersetzung. Hg. von W.A. Euler, Trier 2005ff.

2. Sekundärliteratur

a) zur Biographie

Meuthen, E., Nikolaus von Kues. Skizze einer Biographie, Münster⁷1992.

b) zum Denken

Flasch, K., Nikolaus von Kues. Geschichte einer Entwicklung, Frankfurt a.M. 1998.

Thurner, M., Gott als das offenbare Geheimnis nach Nikolaus von Kues, Berlin 2001.

3. Aktuelle bibliographische Information

Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft, Mainz – Trier 1961ff.

Litterae Cusanae. Informationen der Cusanus-Gesellschaft, Regensburg 2001ff.

American Cusanus Society Newsletter, Brookville NY 1983ff.

In his life, work, and thinking Nicolaus Cusanus combines the diverging historical and intellectual currents of the 15th century and integrates them into a new speculative synthesis. Looking at the course of his life, the present paper describes how Nicolaus took part in the decisive cultural and political developments in contemporary Germany and Italy. In his philosophy and theology of the “coincidence of opposites” he synthesises with impressive intellectual vigour and originality the mystic currents of the German Late Middle Ages as well as the renewal of the early Italian humanism.